

Lieder

Claudius, Matthias

Vorwort

2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



M. Landau

Alle gute Gabe

Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land;
doch Wachstum und Gedeihen
steht nicht in unsrer Hand.

Alle gute Gabe
kommt oben her, von Gott,
vom schönen, blauen Himmel herab!

Der tut mit leisem Wehen
sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn wir heimgehen,
Wuchs und Gedeihen d'rauf.

Er sendet Tau und Regen
und Sonn- und Mondenschein
der wickelt Gottes Segen
gar zart und künstlich ein.

Und bringt ihn dann behende
in unser Feld und Brot;
es geht durch unsre Hände,
kommt aber her von Gott.

Was nah ist und was ferne,
von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne,
der Sperling und das Meer.

Von ihm sind Büsch' und Blätter
und Korn und Obst von ihm,
von ihm mild Frühlingswetter
und Schnee und Ungestüm.

Er, er macht Sonnaufgehen,
er stellt des Mondes Lauf;
er läßt die Winde wehen
er tut den Himmel auf.

Er schenkt uns Vieh und Freude,
er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide
und unsern Kindern Brot.

Er gehet ungesehen
im Dorfe um und wacht,
und rührt, die herzlich flehen,
im Schlafe an bei Nacht.

Darum, so woll'n wir loben,
und loben immerdar
den großen Geber oben.
Er ist's! Und er ist's gar!
Alle gute Gabe
kommt oben her, von Gott,
vom schönen, blauen Himmel herab!

Als Daphne krank war

Endymion.

Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Der Fremde.

Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber sei nicht betrübt!
Sieh! Der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Widerhall,
Und wir singen Frühlingslieder,
Und denn fallen in den Schall
Tausend weiße Blüten nieder.
Jüngling! Sieh, der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endymion.

Fremder Mann! Weißt Du keine Grabstätte für mich?

Als der Hund tot war

Alard ist hin, und meine Augen fließen
Mit Tränen der Melancholie!
Da liegt er tot zu meinen Füßen!
Das gute Vieh!

Er tat so freundlich, klebt' an mir wie Kletten,
Noch als er starb an seiner Gicht.
Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum ist er oft mit mir gesessen,
In stiller Nacht mit mir allein;
Alard, ich will dich nicht vergessen,
Und scharr' dich ein,

Wo du mit mir oft saß'st, bei unsrer Eiche,
Der Freundin meiner Schwärmerei. –
Mond, scheine sanft auf seine Leiche!
Er war mir treu.

Als der Sohn unsers Kronprinzen, gleich nach der Geburt, gestorben war.

Mit den vielen andern, Groß und Kleinen,
Klag' ich schmerzlich Deinen Tod;
Will bei Deinem Sarge satt mich weinen
Und die Augen rot.

Nicht: dass Du Dich nicht, nach Herzensg'nüge,
An die holde Mutter schmiegst,
Und dass Du, statt freundlich in der Wiege,
Tot im Sarge liegst;

Hier ist Vorplatz nur, spät oder frühe
Geh'n wir alle weiter ein,
Und es lohnt sich wahrlich nicht der Mühe
Lange hier zu sein;

Nicht: dass Du des Vaters Glanz hienieden
Und sein Königreich nicht sahst,
Und dass Du die Krone, Dir beschieden,
Nicht getragen hast;

Ach, die Kronen sind nicht ohne Bürden,
Sind nicht ohn' Gefahren, Kind!
Und es gibt für Menschenkinder Würden,
Die noch größer sind;

Sondern: dass wir hier ein Land bewohnen,
Wo der Rost das Eisen frisst,
Wo durchin, um Hütten wie um Thronen,
Alles brechlich ist;

Wo wir hin aufs Ungewisse wandeln,
Und in Nacht und Nebel geh'n,
Nur nach Wahn und Schein und Täuschung handeln,
Und das Licht nicht sehn;

Wo im Dunkeln wir uns freu'n und weinen,
Und rund um uns, rund umher,
Alles, alles, mag es noch so scheinen,
Eitel ist und leer.

O du Land des Wesens und der Wahrheit,
Unvergänglich für und für!
Mich verlangt nach dir und deiner Klarheit;
Mich verlangt nach dir.

Als er sein Weib und 's Kind an ihrer Brust schlafend fand.

Das heiß' ich rechte Augenweide,
's Herz weidet sich zugleich.
Der alles segnet, segn' euch beide!
Euch liebes Schlafgesindel, euch!

An – als ihm die – starb

Der Sämann sät den Samen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf –

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sanft für Gewinn hat, war klein dir geachtet,
Und sie entschlummerte dir!

Was weinst du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besucht die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehrt zur Sonne zurück!

An die Nachtigall

Er liegt und schläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeist fang ihn ein;
Und ich kann fröhlich sein und scherzen,
Kann jeder Blum_ und jedes Blatts mich freun.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

An Frau Rebecca bei der silbernen Hochzeit, den 15. März 1797.

Ich habe Dich geliebet, und ich will Dich lieben,
So lang' Du goldner Engel bist;
In diesem wüsten Lande hier und drüben,
Im Lande, wo es besser ist.

Ich will nicht von Dir sagen, will nicht von Dir singen;
Was soll uns Loblied und Gedicht?
Doch muss ich heut' der Wahrheit Zeugnis bringen,
Denn unerkennlich bin ich nicht.

Ich danke Dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben.
Ich war wohl klug, dass ich Dich fand
Doch ich fand nicht. GOTT hat Dich mir gegeben;
So segnet keine and're Hand.

Sein Tun ist je und je großmütig und verborgen;
und darum hoff' ich fromm und blind,
Er werde auch für uns're Kinder sorgen,
Die unser Schatz und Reichtum sind.

Und werde sie regieren, werde für sie wachen,
Sie an sich halten Tag und Nacht,
Dass sie wert werden, und auch glücklich machen,
Wie ihre Mutter glücklich macht.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und flutet
Im Meer, so weit und breit und hoch! –
Doch, manchmal auch hat uns das Herz geblutet,
Geblutet . . . Ach, und blutet noch.

Es gibt in dieser Welt nicht lauter gute Tage,
Wir kommen hier zu leiden her;
Und jeder Mensch hat seine eigne Plage,
Und noch sein heimlich Grève-coeur¹.

Heut' aber schlag' ich aus dem Sinn mir alles Trübe,
Vergesse alle meinen Schmerz;
Und drücke fröhlich Dich, mit voller Liebe,
Vor Gottes Antlitz an mein Herz.

Anfang der „Wandsbecker Romanze“

Gesetzt, du wärst, dich zu erfreun,
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg (Fleisch und Fisch und Wein
Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu sehn,
Und bist nicht etwa Reiter;
So mußst du aus dem Thore gehn,
Und so allmählich weiter.

Zu Wagen kannst du freilich auch,
Das kann dir niemand wehren;
Doch mußt du erst nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meinung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu sagen.
Reit' oder geh', doch in der That
Am besten ist's zu Wagen.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
So wirst du schaun und sehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
Lang Thurm und Häuser stehen.

Ad vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einst im Pisa-Lande
Mit dreien Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich;
's ist schrecklich zu erzählen,
Wie da der Alte mußte sich,
Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht
Kann ihre Qual nicht sprechen;
Sie saßen da und hatten nicht
Zu beißen noch zu brechen,

Und hatten Hunger – ach, der Tod
War hier Geschenk und Gabe,
Drei Tage lang bat Gaddo Brod,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wanken Brüder,
Und starben alle so wie er
Nur später – aber wieder

Zu kommen auf dem Thurm im Wald,
Den du thust schaun und sehen,

So merke nun auch wasgestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Anselmuccio.

Ist gar ein holder Knabe, er!
Als ob er 's Bild der Liebe wär'.
Sieht freundlich aus, und weiß und rot,
Hat große Lust an Butterbrot,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben soll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: Dass ich dich noch nicht habe.

Auf den Tod der Kaiserin

Sie machte Frieden! Das ist mein Gedicht.
War ihres Volkes Lust und ihres Volkes Segen,
Und ging getrost und voller Zuversicht
Dem Tod als ihrem Freund entgegen.
Ein Welt-Erobrer kann das nicht.
Sie machte Frieden! Das ist mein Gedicht.

Bauernlied (Im Anfang war's auf Erden)

Der Vorsänger:
Im Anfang war's auf Erden
Nur finster, wüst, und leer;
Und sollt was sein und werden,
Mußt es woanders her.

Refrain:
Alle gute Gabe
Kam oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab!

Vorsänger:
2. So ist es hergegangen
Im Anfang, als Gott sprach;

Und wie sich´s angefangen,
So geht´s noch diesen Tag.

Refrain:

Alle gute Gabe
Kam oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab!

Bei dem Grabe Anselmos

Daß ich dich verloren habe,
Daß du nicht mehr bist,
Ach! daß hier in diesem Grabe
Mein Anselmo ist,
Das ist mein Schmerz! das ist mein Schmerz!
Seht, wir liebten uns, wir beide,
Und, so lang´ ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.

Bei dem Grabe meines Vaters

1. Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;
2. Träufte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann´s ihm nicht vergelten,
Was er mir getan.
3. Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ew´gen Leben
Düft um sein Gebein!
4. Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken – ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Bei ihrem Grabe

Diese Leiche hüte Gott!
Wir vertrauen sie der Erde,
daß sie hier von aller Not
Ruh‘, und wieder Erde werde.

Da liegt sie, die Augen zu
Unterm Kranz, im Sterbekleide! ...
Lieg und schlaf in Frieden du,
Unsre Lieb‘ und unsre Freude!

Gras und Blumen gehn herfür,
Alle Samenkörner treiben,
Treiben – und sie wird auch hier
In der Gruft nicht immer bleiben.

Ausgesät nur, ausgesät
Wurden alle die, die starben;
Wind- und Regenzeit vergeht,
Und es kommt ein Tag der Garben.

Alle Mängel abgetan
Wird sie denn in bessern Kränzen
Still einhergehn, und fortan
Unverweslich sein und glänzen.

Christiane

Es stand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das tat so lieblich scheinen,
So lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle
Am Himmel, wo es stand;
Trat abends vor die Schwelle
Und suchte, bis ich’s fand.

Und blieb dann lange stehen,
Hatt‘ große Freud‘ in mir,

Das Sternlein anzusehen;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden;
Ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

Das schöne große Taggestirne

Das schöne große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf;
Komm wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch auf!

2. Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

3. Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn hör, mich hungert's sehr;
Bring auch den kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her.

4. Dem König bringt man viel zu Tische;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleisch und Fische
Und Panzen und Pastet;

5. Und ist ein eigner Mann erlesen,
Von andrer Arbeit frei,
Der ordert ihm sein Tafelwesen
Und präsidirt dabei.

6. Gott laß ihm alles wohl gedeihen!
Er hat auch viel zu tun,
Und muß sich Tag und Nacht kasteien,
Daß wir in Frieden ruhn.

7. Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brot,

Und schöne, frische, reine Butter,
Und Milch, was denn für Not?

8. Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

9. Es präsiert bei unserm Mahle
Der Mond, so silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und tut den Segen h'nein.

10. Nun Kinder esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

Das Wandsbecker Liedchen

Weihet euch nicht Gram und Leide
Ueber die Gebühr!
Unterm Mond ist viele Freude
Und die meiste hier.

Hier wachsen Büsch' und Bäume
Und Blumen überall,
Hier träumt man goldne Träume
Zum Lied der Nachtigall.

Die alte Sitte waltet
An keinem Orte mehr.
Die Unschuld geht hier umher
Als ein fein Liebchen gestaltet.

Mit ihr macht bunte Reihe
Sir Amor klein und zart,
Und alte deutsche Treue
Mit einem langen Bart.

Auch liegt zu unserm Vergnügen
Die große Stadt uns vorm Gesicht,

Wir sehn sie an und lassen sie liegen
Und neiden sie nicht.

Und ehren unsre Eichen
Nach altem guten Brauch
Und freu'n uns in Gesträuchen
Und zwischen Aehren auch.

So lang bis nach vielen frohen Tagen
Der freundlich kömmt, der mit der Hippe haut.
Ihr Herren, hört's und laßt euch sagen!
Und, Andres, aufgeschaut!

Der Bauer nach geendigtem Prozeß

Gottlob, daß ich ein Bauer bin,
Und nicht ein Advokat,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zank und Streiten hat.

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie sie nicht alle sind,
Fahr' ich doch lieber meinen Mist
In Regen und in Wind.

Denn davon wächst die Saat herfür,
Ohn' Hülfe des Gerichts,
Aus nichts wird etwas denn bei mir,
Bei ihm aus etwas nichts.

Gottlob, daß ich ein Bauer bin,
Und nicht ein Advokat!
und fahr' ich wieder zu ihm hin,
So breche mir das Rad!

Der Frühling. Am ersten Mai-Morgen

Heute will ich fröhlich fröhlich sein,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrei'n,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;
Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so taumle ich meinem Freund entgegen.

Der glückliche Bauer

Vivat der Bauer, Vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts, und bin wohl doch
Ein großer reicher Mann.

Frühmorgens, wenn der Tau noch fällt,
Geh' ich vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld,
Und pflüge durch ihn hin;

Und sehe, wie er wogt und zieht,
Rund um mich nah und fern,
Und sing' dazu mein Morgenlied,
Und denk' an Gott den Herrn;

Die Krähen warten schon auf mich,
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich
Und tun den ersten Schrei;

Indessen steigt die Sonn' herauf,
Und scheint hell daher –
Ist so was auch für Geld zu Kauf,
Und hat der König mehr?

Und, wenn die junge Saat aufgeht,
Wenn sie nun Ähren schießt;
Wenn so ein Feld in Hocken steht,
Wenn Gras gemähet ist;

O wer das nicht gesehen hat,
Der hat des nicht Verstand,
Man trifft Gott gleichsam auf der Tat –
Mit Segen in der Hand;

Und sieht's vor Augen: wie er frisch
Die volle Hand ausstreckt,
Und wie er seinen großen Tisch
Für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freilich, Er allein!
Doch hilft der Mensch, und soll
Arbeiten und nicht müßig sein.
Und das bekömmt ihm wohl.

Denn, nach dem Sprichwort, Müßiggang
Ist ein beschwerlich Ding,
Und schier des Teufels Ruhebank,
Für vornehm und gering.

Mir macht der Böse keine Not;
Ich dresch' ihn schief und krumm,
Und pflüg' und bau' und grab' ihn tot,
Und mäh' ihn um und um.

Und wird's mir auch bisweilen schwer,
Mag's doch! Was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her,
Und morgen bin ich baß;

Und fange wieder fröhlich an
Für Frau und Kind. Für sie
Solang ich mich noch rühren kann,
Verdriest mich keine Müh'.

Ich habe viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her. –
Du droben! hast es mir beschert,
Beschere mir noch mehr.

Gib, daß mein Sohn dir auch vertrau',
Weil du so gnädig bist;

Lieb‘ ihn, und gib ihm eine Frau
Wie seine Mutter ist.

Der Mann im Lehnstuhl.

Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann,
Und um ihn trieben Knaben Spiel
Und sahn ihn gar nicht an.

Sie spielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hopp, hopp! und peitschten unerhört,
Und trieben’s Wesen sehr.

Der Alte dacht‘ in seinem Sinn:
„Die Knaben machen’s kraus;
Muß sehen lassen wer ich bin.“
Und damit kramt‘ er aus;

Und macht ein gestreng Gesicht,
Und sagte weise Lehr‘.
Sie spielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr‘ noch Lehnstuhl wär‘.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung‘ und Leber ihm.
Er sprang vom Lehnstuhl auf und rief
Und schalt mit Ungestüm:

„Mit dem verwünschten Steckenpferd!
Was doch die Unart tut!
Still‘ da! ihr Jungens, still‘, und hört!
Denn meine Lehr‘ ist gut.“

„Kann sein,“ sprach einer, „weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da ist ein Pferd, komm reite mit,
Dann bist du unser Mann.“

Der Mensch

Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar
Kommt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr;
Gelüftet und begehret,
Und bringt sein Tränlein dar;
Verachtet und verehret,
Hat Freude und Gefahr;
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält nichts und alles wahr;
Erbauet und zerstöret
Und quält sich immerdar;
Schläft, wachet, wächst und zehret;
Trägt braun und graues Haar etc.
Und alles dieses währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder
Und er kommt nimmer wieder.

Der Mensch lebt und bestehet

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in Seinen Händen.
Und der ist allwissend, Halleluja!

Erster Chor.

Halleluja
Und der ist heilig!

Zweiter Chor.

Halleluja
Und der ist allmächtig!

Dritter Chor.

Halleluja!
Und der ist barmherzig.

Alle Chöre.

Ist barmherzig – Halleluja! Amen!
Halleluja ewig ewig ewig seinem Namen
Ist barmherzig – Halleluja! Amen!

Der Mond ist aufgegangen

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar;
der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steigt
der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so holt
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
sind eitel arme Sünder
und wissen gar nicht viel;
wir spinnen Luftgespinste
und suchen viele Künste
und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglich's bauen,

nicht Eitelkeit uns freun;
laß uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Grämen
aus dieser Welt uns nehmen
durch einen sanften Tod;
und wenn du uns genommen,
laß uns in Himmel kommen,
du unser Herr und unser Gott.

So legt euch denn, ihr Brüder,
in Gottes Namen nieder;
kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und laß uns ruhig schlafen
und unsern kranken Nachbar auch.

Der Philosoph und die Sonne

Der Philosoph

Du edler Stern am hohen Himmelszelt,
Du Herr und König deiner Brüder!
Du bist so gut gesinnt – du wärmest uns die Welt,
Und schmückst mit Blumen uns das Feld,
Und machst den Bäumen Laub, den Vöglein bunt Gefieder;
Du machst uns Gold, das Wunderding der Welt,
Und Diamant, und seine Brüder;
Kömmst alle Morgen fröhlich wieder,
Und schüttest immer Strahlen nieder –
Sprich, edler Stern am hohen Himmelszelt,
Wie wachsen dir die Strahlen wieder?
Wie wärmest du? Wie schmückst du Wald und Feld?
Wie machst du doch in aller Welt
Dem Diamant sein Licht, dem Pfau sein schön Gefieder?
Wie machst du Gold?
Sprich, liebe Sonn', ich wüßt es gern.

Die Sonne.

Weiß ich's? Geh, frage meinen Herrn.

Der Schwarze in der Zuckerplantage

Wer von meinem Vaterlande
Muß ich hier verschmachten und vergehn;
Ohne Trost, in Müh' und Schande,
Ohhh die weißen Männer!! klug und schön!

Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
Nichts getan.
Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Der Tod

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,
Tönt so traurig, wenn er sich bewegt
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer
Und die Stunde schlägt.

Der Tod und das Mädchen

Das Mädchen.

Vorüber! Ach, vorüber!
Geh, wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh', Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod.

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.
Sei gutes Muts! ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Der Vater am Grabe

Es ist nicht um ihn geschehn!
Armes Heimchen, du darfst Hoffnung haben,
Wirst gewiß ihn wieder sehn,

Und kannst fröhlich von dem Grabe gehn.
Denn die Gabe aller Gaben
Stirbt nicht, und muß auferstehn.

Des alten lahmen Invaliden Görgel sein Neujahrs- wunsch

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ich's denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch' ich ein fröhlich Jahr

Zuerst dem lieben Bauernstande;
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nötig auf dem Lande
Ein fröhlich Neujahr wär'.

Gehn viele da gebückt und welken
In Elend und in Müh',
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

Und ist doch nicht zu defendieren,
Und gar ein böser Brauch;
Die Bauern gehn ja nicht auf Vieren,
Es sind doch Menschen auch;

Und sind zum Teil recht gute Seelen.
Wenn nun ein solches Blut
Zu Gott seufzt, daß sie ihn so quälen;
Das ist fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich fröhlich Jahr den Fürsten,
Die nach Gerechtigkeit,
Nach Menschlichkeit und Wohltun düsten;
Der Fürsten Ehrenkleid!

Sie sind in diesem Ehrenkleide
Wie Gottes Engel schön!
Und haben selbst die meiste Freud;
Sonst muß ich's nicht verstehn.

Ein fröhlich Jahr und Wohlbehagen
Dem Fürsten unserm Herrn!
Der auch in unsern alten Tagen
Noch denket an uns gern;

Der als ein Vater an uns denket
Auf seinem Fürstenthron,
Und uns des Lebens Pflege schenket!
Dank ihm und Gotteslohn!

Und seinen Untertanen allen,
Wir sind ja Brüder gar,
Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
Und ein recht gutes Jahr!

Und allen edlen Menschen Friede
Und Freud' auf ihrer Bahn!
Ich segne sie in meinem Liede,
So viel ich segnen kann;

Und fühl' in diesem Augenblicke
Den lahmen Schenkel nicht,
Und steh' und schwing' meine Krücke,
Und glühe im Gesicht.

Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht.

1. War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treffen auf dem Hut,
Mit einem Klunker dran,
und einen Rock von Drap d'argent²,
Und Alles so nach advenant³.

2. An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Grausen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur,
Pur, wie der – aus.

Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
Sey Vater oder Sohn,
Er komme her der Lumpenhund,
Ich box'n nieder auf den Grund.“

5. Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her.“

6. Und damit schleudert er auf ihn,
Und traf die Stirne gar,
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut in guter Ruh'
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau' nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker d'ran!
Ein großes Maul es auch nicht tut,
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Die Liebe

Die Liebe hemmet nichts, sie kennt nicht Tür noch Riegel,
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel,
Und schlägt sie ewiglich.

Die Mutter am Grabe

Wenn man ihn auf immer hier begrübe,
Und es wäre nun um ihn geschehn,
Wenn er ewig in dem Grabe bliebe,
Und ich sollte ihn nicht wieder sehn,
Müßte ohne Hoffnung von dem Grabe gehn – –
Unser Vater, o du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferstehn.

Die Mutter bei der Wiege

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild!
Du deines Vaters Ebenbild!
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase sein,
Denn wenn's nicht seine Nase wär',
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Die Sternseherin Lise

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk getan

und niemand mehr im Hause wacht,
die Stern' am Himmel an.

Sie geh'n da, hin und her zerstreut,
als Lämmer auf der Flur;
in Rudeln auch, und aufgereiht
wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit,
und funkeln rein und schön;
ich seh' die große Herrlichkeit
und kann mich satt nicht sehn...

Dann saget, unterm Himmelszelt,
mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Besser's in der Welt
als all ihr Schmerz und Lust.“

Ich werf' mich auf mein Lager hin
und liege lange wach
und suche es in meinem Sinn
und sehne mich danach.

Die zurückgekehrten Vaterlandskämpfer. (1814)

1.
Wohlauf Kameraden, vom Pferd, vom Pferd !
Die Rüstung ausgezogen!
In seinem Hause, an seinem Herd
Bedarf es nicht Pfeil noch Bogen.
Da tritt ein anderes wieder ein:
Nach alter Weise glücklich sein.

Chor.
Da tritt ein anderes wieder ein:
Nach alter Weise glücklich sein.

2.
Aus der Welt die Freiheit verschwunden war,
Man sah nur Herren und Knechte;
Trotz und Gewalt die herrschten gar,

Zertraten Menschen und Rechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein war da der rechte Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein war da der rechte Mann.

3.

Drum warfen die kleineren Sorgen wir weg,
Und wählten uns größere Sorgen,
Und ritten dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heut' nicht, trifft es doch morgen.
Und traf es morgen, oder heut';
Sieg oder Tod, wir waren bereit.

Chor.

Und traf es morgen, oder heut';
Sieg oder Tod, wir waren bereit.

4.

So lange der Frevel um sich frisst,
Bleibt's Schwert uns Pflicht und Freude,
Nun der besiegt und vernichtet ist,
Kehrt es zurück in die Scheide.
Ist das Kadaver ins Grab hinab,
Wirft man die Schaufeln auf das Grab.

Chor.

Ist das Kadaver ins Grab hinab,
Wirft man die Schaufeln auf das Grab.

5.

Ruhm ist's, und ehrenvoll und hoch,
Im Notfall der Waffen zu pflegen;
Doch ehrenvoller ist es noch,
Sie frei wieder abzulegen.
Und wer sich des zu schämen hat,
Der war aus Eitelkeit Soldat.

Chor.

Und wer sich des zu schämen hat,
Der war aus Eitelkeit Soldat.

6.

Krieg ist nur gut im Fall der Not,
Nur gut des Friedens wegen.
Durch Fleiß und Arbeit sich das Brot
Erwerben, das bringt Segen.
Nur häuslich Glück ist wahres Glück;
Drum kehren wir dahin zurück.

Chor.

Nur Häuslich Glück ist wahres Glück;
Drum kehren wir dahin zurück.

7.

Zurück wir alle, Hand in Hand,
Frohherzig und zufrieden;
Ein jeder in seinen Beruf und Stand,
Wie's ihm sein Schicksal beschieden.
Da ist nichts groß, da ist nichts klein,
Ein jedes greift ins Ganze ein.

Chor.

Da ist nichts groß, da ist nichts klein,
Ein jedes greift ins Ganze ein.

8.

Wir traten heraus mit Luft und Mut,
Um neuer Pflichten willen;
Und treten zurück, mit Gut und Blut
Die alten zu erfüllen.
Und sind dem Vater-Haus und Herd,
Wir hoffen es, nicht minder wert.

Chor.

Und sind dem Vater-Haus und Herd,
wir hoffen es, nicht minder wert.

Hamburg, den 30. Juni 1814.

Ein Lied

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Szepter ist es nicht.
Und wär er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch? –
Ich wünsche nichts von alledem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden sein, das ist mein Spruch!
Was hül'f mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab, ist mir genug,
Wer klug ist wünscht nicht sehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht tun, und edel sein und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Mut
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron

Und Szepter ist es nicht.
Und wär er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

Ein Lied für Schwindsüchtige

Weh' mir! Es sitzt mir in der Brust,
Und drückt und nagt mich sehr,
Mein Leben ist mir keine Lust
Und keine Freude mehr.

Ich bin mir selber nicht mehr gleich,
Bin recht ein Bild der Not,
Bin Haut und Knochen, blaß und bleich,
Und huste mich fast tot.

Die Luft, drein herrlich von Natur
Gott seinen Segen senkt,
Und daraus alle Kreatur
In Heil und Leben tränkt;

Die ist für mich nicht frei, nicht Heil.
Mein Atem geht schwer ein;
Ich muß um mein bescheiden Teil
Mich martern und kastein.

Und doch labt's und erquickt's mich nicht,
Macht's mir nicht frischen Sinn.
Die Blume, die der Wurm zersticht,
Welkt jämmerlich dahin!

Auch Schlaf, der alle glücklich macht,
Will nicht mein Freund mehr sein,
Und lässet mich die ganze Nacht
Mit meiner Not allein.

Die Ärzte tun zwar ihre Pflicht,
Und fuschern drum und dran;
Allein sie haben leider nicht
Das, was mir helfen kann.

Mein' Hülf' allein bleibt Sarg und Grab.
O sängen an der Tür
Sie schon, und senkten mich hinab!
Wie leicht und wohl wär's mir!

O sängen doch an meiner Tür
Sie laut: „Ich hab' mein Sach“
Und trügen mich, und folgten mir
In langer Reihe nach,

Rund um die Kirch' ans Grab heran,
Und senkten mich hinein! –
Ich läg' und hätte Ruhe dann,
Und fühlte keine Pein.

Doch ich will leiden, bis Gott ruft,
Gern leiden bis ans Ziel.
Nur deinen Trost! und etwas Luft
Du hast der Luft so viel.

Ein Lied, hinterm Ofen zu singen

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Denn will er sich tot lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Ein Lied nach dem Frieden in Anno 1789

Die Kaiserin und Friederich
Nach manchem Kampf und Siege,
Entzweiten endlich aber sich
Und rüsteten zum Kriege;

Und zogen mutig aus in Feld,
Und hatten stolze Heere,
Schier zu erfechten eine Welt
Und „Heldenruhm und Ehre“.

Da fühlten beide groß und gut
Die Menschenvater-Würde,
Und wie viel Elend, wie viel Blut
Der Krieg noch kosten würde;

Und dachten, wie doch alles gar
Vergänglich sei hienieden,
Und sahen an ihr graues Haar ...
Und machten wieder Frieden.

Das freut mich recht in meinem Sinn!
Ich bin wohl nur fast wenig;
Doch rühm' ich d'rob die Kaiserin,
Und rühm' den alten König!

Denn das ist recht und wohlgetan,
Ist gut und fürstlich bieder!
Und jeder arme Untertan
Schöpft neuen Odem wieder.

Ah, „Heldenruhm und Ehr“ ist Wahn!
Schrei' sich der Schmeichler heiser;
Die Güte ziemt den großen Mann,
Nicht eitle Lorbeerreiser.

Gut sein, gut sein, großmütig sein,
Vollherzig zum Erbarmen,
Ein Vater aller, groß und klein,
Der Reichen und der Armen!

Das machet selig, machet reich,
Wie die Apostel schreiben,
Ihr guten Fürsten, und wird Euch
Nicht unbelohnet bleiben.

Gott wird Euch Ruhm und Ehr' und Macht
Die Hüll' und Fülle geben,
Ein fröhlich Herz bei Tag und Nacht,
und Fried' und langes Leben.

Und kommt die Stunde denn, davon
Wir frei nicht kommen mögen,
Euch schlecht und recht, ohn' eine Kron',
Hin in den Sarg zu legen;

So wird der Tod Euch freundlich sein,
Euch sanft und bald hinrücken,
Und es wird Euer Leichenstein
Im Grabe Euch nicht drücken.

Und wie die Kinder wollen wir,
Die Großen mit den Kleinen,

Um Euch an Eures Grabes Tür
Von ganzem Herzen weinen.

Nun! segne Gott, von oben an,
Die Teil am Frieden nahmen!
Gott segne jeden Ehrenmann,
Und straf' die Schmeichler! Amen!

Ein Lied um Regen

Der Erste

Regen, komm herab!
Unsre Saaten stehn und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweite

Regen, komm herab!
Unsre Bäume stehn und trauern!
Und das Laub verdorret.

Der Erste

Und das Vieh im Felde schmachtet,
Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweite

Und der Wurm im Grase schmachtet,
Schmachtet und will sterben.

Beide

Laß doch nicht die Blumen welken!
Nicht das Laub verdorren!
Oh, laß doch den Wurm nicht sterben!
Regen, komm herab!

Ein Lied vom Reifen

Sirach, Kap. 43. v. 21.

Er schüttet den Reifen auf die Erde wie Salz.

Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angetan
Mit Reifen wunderschön!

Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner sein;

Und alle Bäume rund umher,
All' alle weit und breit,
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr',
In gleicher Herrlichkeit.

Und sie beäugeln und besehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein
Vom kleinen Feuerherd,
Und marsch mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was wert.

Einfältiger Naturgenuß,
Ohn' Anfang drum und dran,
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Kredit und Geld und golden Ring,
Und Bank und Börsensaal,

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
Im Reifen nah und fern –
So gut wird's euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herrn!

Das hat Natur, nach ihrer Art
Gar eignen Gang zu gehn,

Und Bauersleuten aufgespart,
Die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl

Lichthell, still, edel, rein und frei,
Und über alles fein! –
O aller Menschen Seele sei
So lichthell und so rein!

Wir sehn das an und denken noch
Einfältiglich dabei:
Woher der Reif und wie er doch
Zustande kommen sei?

Denn gestern Abend, Zweiglein rein!
Kein Reifen in der Tat! –
Muß einer doch gewesen sein,
Der ihn gestreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht,
Streut heimlich hier und dort,
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Ist er schon wieder fort.

Du Engel, der so gütig ist,
Wir sagen Dank und Preis.
O mach uns doch zum heil'gen Christ
Die Bäume wieder weiß!

Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen.

So schlafe nuh, du Kleine!
Was weinest du?
Sanft ist im Mondenscheine
Und süß die Ruh'.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müh',

Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie,

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her.

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar,
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land,
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter ,mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Tal.

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit offenem Munde
In ihrem Schoß.

Sie sah mich an, für Freude
Ein Tränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief.

Da sprach sie: „Mond, oh! scheine,
Ich hab‘ sie lieb,
Schein‘ Glück für meine Kleine!“
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fing an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesem Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
Ins Brautgesicht,
Und bei dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

Frau Rebekka

Wo war ich doch vor dreißig Jahr,
Als deine Mutter dich gebar?
Wär ich doch dagewesen! –
Gelauert hätt' ich an der Tür
Auf dein Geschrei, und für und für
Gebetet und gelesen.

Und kam's Geschrei – nun marsch hinein:
„Du kleines liebes Mägdelein,
Mein Reis'gefährt, willkommen!“
Und hätte dich denn weich und warm
Mit Leib und Seel' in meinen Arm
Zum erstenmal genommen ...
Du frommes liebes Mägdelein,
Ich hab' dich sonst noch nicht gesehn,
Willkommen, bis willkommen!

Wie bist du lieber Reis'gefährt
In deinen Windeln mir so wert!
O werde nicht geringer!
Du, Mutter, lehr' das Mägdlein wohl!
Und wenn ich wieder kommen soll,
So pfeif nur auf dem Finger.

Frau Rebekka mit den Kindern

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus,
Es gibt hier was zu sehen,

Und ruft den Vater auch heraus...
Die Sonne will aufgehen!

Wie ist sie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf,
Und alle Abend unter!

Geht immer, und scheint weit und breit
in Schweden und in Schwaben,
Dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit,
Wie wir es nötig haben.

Von ohngefähr kann das nicht sein,
Das könnt ihr wohl gedenken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehn und lenken.

Das Sternenheer hoch in der Höh',
die Sonne, die dort glänzet,
Das Morgenrot, der Silbersee
Mit Busch und Wald umkränzet,

Dies Veilchen, dieser Blütenbaum,
Der seine Arm ausstreckt,
Sind, Kinder! „seines Kleides Saum“,
Das ihn vor uns bedeckt;

Ein „Herold“, der uns weit und breit
Von ihm erzähl' und lehre;
Der „Spiegel seiner Herrlichkeit“;
Der „Tempel seiner Ehre“,

Ein mannichfaltig groß Gebäu,
Durch Meisterhand vereinet,
Wo seine Lieb' und seine Treu'
Uns durch die Fenster scheint.

Er selbst wohnt unerkant darin,
Und ist schwer zu ergründen.
Sei fromm, und sucht von Herzen ihn,
Ob ihr ihn möchtet finden.

Fuchs und Pferd

Einst wurden Fuchs und Pferd,
Warum, das weiß ich nicht, auch hat es mich verdrossen,
Denn mir sind beide Tiere wert,
In einen Käfig eingeschlossen.
Das Pferd fing weidlich an zu treten
Für Ungeduld, und trat
Den armen Reinke Fuchs. der nichts an Füßen hat.
„Das nun hätt ich mir wohl verboten,
Tret‘ Er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn auch nicht treten.“

Hochzeitlied

Stand ein junges Veilchen auf der Weiden,
Lieb und herzlich, in sich, und bescheiden;
Und ein wack‘rer Jüngling über Land
Kam hin, da das Veilchen stand.

Und er sah das Veilchen auf der Weiden
Lieb und herzlich, in sich, und bescheiden;
Sah es an mit Liebe und mit Lust,
Wünscht es sich an seine Brust.

Heute wird das Blümchen ihm gegeben,
Dass er’s trag‘ an seiner Brust durch’s Leben!
Und ein Kreis von edeln Menschen steht
Ernst und feiert mit Gebet.

Seid denn glücklich! Gott mit Euch, Ihr Beide!
Seine „Sonn‘ am Bimmel“ schein‘ Euch Freude;
Und, in Eurer Freud‘, in Euerm Schmerze
Seine „bessre“ Euch in’s Herz!

In der Allee zu Pyrmont, Morgens bei’m Aufgang der Sonne.

Einige Brunnengäste.

Da kommt sie her. Der Berg frohlocket laut
Und bringt ihr seinen Rauch!

Das Tal frohlockt, geschmückt wie eine Braut!
Und wir frohlocken auch!

Alle.

Und wir frohlocken auch!

Einige.

Auf, denkt an den, der sie geschaffen hat!
Der ist ein großer Herr!
Held, Friedefürst und Vater, Kraft und Rat;
und keiner ist, wie Er!

Alle.

Und keiner ist, wie Er.

Einige.

Ihm wird's nicht Tag; Er hat kein Schlafgemach;
Er schläft und schlummert nicht!
Sein Vaterherz ist ewig, ewig wach!
Und ewig Lieb' und Licht!

Alle.

Und ewig Lieb' und Licht!

Einige.

Er sitzt dort hoch in stiller Einsamkeit,
Und sinnt auf unser Wohl,
Den großen Schoß voll Wohltat weit und breit,
und beide Hände voll!

Alle.

Und beide Hände voll!

Einige.

Und sieht herab auf Sterne, Land und Meer
Mit unverwandtem Blick!
Sieht seine Kinder alle rund umher,
Ihr Elend und ihr Glück!

Alle.

Ihr Elend und ihr Glück!

Einige.

Er sieht auch uns hier, traurig, arm und bleich
An Stock und Krücken geh'n –
Dort fließt der Brunnen, dass er wieder reich
Und froh uns mach' und schön!

Alle.

Und froh uns mach' und schön!

Einige.

O du Barmherziger! Du Gnädiger!
Barmherzig für und für!
Du Gnädiger! O du Barmherziger!
Herr Gott, dich loben wir!

Alle.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
Al' Engel und Himmels Heer
Und was dienet deiner Ehr'.

Klage.

(Aus dem Jahr 1793.)

Sie dünkten sich, die Herren aller Herr'n,
Zertraten alle Ordnung, Sitt' und Weise,
Und gingen übermütig neue Gleise
Von aller wahren Weisheit fern,
Und trieben ohne Glück und Stern
Im Dunkeln hin, nach ihres Herzens Gelüste,
Und machten elend nah' und fern.
Sie mordeten den König, ihren Herrn,

Sie morden sich einander, morden gern,
Und tanzen um das Blutgerüste.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sie wollten ohne Gott sein, ohn' ihn leben
In ihrem tollen Sinn;
Und sind nun auch dahingegeben,
zu leben ohne ihn.

Der Reim des Lichtes und der Liebe,
Den Gott in unsre Brust gelegt,
Der seines Wesens Stempel trägt,
Und sich in allen Menschen regt,
Und der, wenn man ihn hegt und pflegt,
Zu unserm Glücke freier schlägt,
Als ob er aus dem Grabe sich erhebe
Der Keim des Lichtes und der Liebe
Der ist in ihnen stumm und tot;
Sie haben alles Große, alles Gute Spott.
Sie beten Unsinn an, und tun dem Teufel Ehre,
Und stellen Gräuel auf Altäre.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Krieg und Friede

Der Vorsänger:

Es ertönt ein Lied vom Frieden,
Macht den Sängern Platz!
Denn Er ist fürwahr hienieden
Gar einn großer Schatz;
Und zu Felde gehn und kriegen
Ist kein Glück, und kein Vergnügen!
Saget an!
Saget an!

Alle:

Nicht zu Felde gehn und kriegen!

Menschenblut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger:

Heißt zwar: Völker überwinden,
Glorreich insgemein.
Glor-reich können wir's nicht finden,
Glor-arm mag's wohl sein.
Ohne Not ist auch zu siegen
Uns kein Glück, und kein Vergnügen.
Saget an!
Saget an!

Alle:

Wollen ohne Not nicht siegen.
Menschenblut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger:

Wenn der Fürst nur leibt und lebet
Für den Untertan,
Und das stille Hausglück schwebet
Über Frau und Mann,
Und die Kinder in der Wiegen
Wohlgemut und sicher lieben!
Saget an!
Saget an!

Alle:

Ja, du lieber Fürst! nicht kriegem!
Menschenblut
Ist doch viel zu gut!

Der Vorsänger:

Doch, wenn ohne Fug und Ehren
Jemand trotzt, und droht
Herd und Altar zu zerstören,
– Not hat kein Gebot –

Denn zu kriegen und zu siegen,
Und zu schlagen, bis sie liegen!
Saget an!
Saget an!

Alle:

Das ist Recht, und ist Vergnügen
Menschenblut
Ist denn nicht zu gut!

Kriegslied

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

2. Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

3. Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

4. Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

5. Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

6. Was hül' mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Kron' und Scepter.

Die sind keine Menschen-Habe,
Wie die Rede geht,
Sind ursprünglich Himmel's-Gabe,
Heiliges Gerät,

Damit Gott den König zieren,
Und fein sanft und still,
Durch ihn seine Welt berühren
Und sie segnen will.

Jeder König sei des hehren
Großen Rufes wert!
Doch dann muss er nichts begehren,
Was ein Mensch begehrt;

Muss nicht seine Wege wandeln,
Alles Eignen rein
Nur vor Gott und mit Gott handeln,
Sonst ist er nicht sein;

Muss, wie Gott zu allen Zeiten,
Nur barmherzig sein,
Und nur Licht und Recht ausbreiten;
Sonst ist er nicht sein;

Und durch jede seiner Taten,
Wo er das vergisst,
Hat er Gott den Herrn verraten
Dessen Bild er ist;

Und der Königliche Segen,
Licht und Kraft und Glück,
Kehrt zu dem, von dessentwegen
Er sein war, zurück;

Kehrt zurück – der Geist entfliehet,
Weil ihm Leid geschah.
Und die große Leiche lieget
Zur Verwesung da.

Menschen Will' und Werk vergehet
Wie die Wahrheit spricht;
Was, mit Gott gereinigt, stehet
Das vergehet nicht;

Kann nicht überwunden werden,
Und muss ewig steh'n,
Wie im Bimmel so auf Erden,
Und die Welt wird seh'n:

Dass nicht Dünkel glücklich mache,
Gottesfurcht und Scheu
Ewiglich die große Sache
Aller Menschen sei.

Lied der Schulkinder an ihre kranke Wohltäterin.

Die Knaben.

Einst unser Herr auf Erden war,
Uns hergesandt von Gott;
Der war ein Retter in Gefahr,
Ein Helfer in der Not!

Die Mädchen.

Er zog umher von Haus zu Haus
In niedriger Gestalt,
Und eine Kraft ging von ihm aus,
Die heilete die Welt.

Die Knaben.

Wer elend war, blieb schüchtern steh'n,
Und klagte ihm sein Leid;
Ein Wort, ein Blick ... dann war's gescheh'n!
Das war 'ne sel'ge Zeit.

Die Mädchen.

Wie kamen sie doch, jung und alt,
Auf Bett' und Bahr' zu ihm!

Und gingen alle alsobald
Geholfen wieder heim.

Die Knaben.

Geholfen gingen sie davon,
Und fröhlich all' und frisch,
Der „Knecht“, der „blindgeborne Sohn,“
Das „Hündlein unter'm Tisch;“

Die Mädchen.

Der „arme Knabe, taub und stumm“,
„Jairus Töchterlein“,
„Der durch's Dach zu Capernaum
Im Bette kam herein;“

Die Knaben.

Und jene Frau, die all' ihr Gut
Mit Ärzten schier vertan;
Sie hatte nicht zu sprechen Mut,
Und rührte heimlich an.

Die Mädchen.

Sie stand und stand, und wagt' es kaum,
Und trat von hinten her,
Und rührte an des Kleides Saum
und hatte ihr Begehrt.

Die Knaben.

O, wär' er hier doch dieser Mann!
Wir liefen gleich zur Stund'
Für dich zu ihm, und rührten an –
Und dann wärst du gesund!

Die Mädchen.

O, wär' er hier doch, dieser Mann!
Wir liefen gleich zur Stund'
Für dich zu ihm, und rührten an –
Und dann wärst du gesund!

Knaben und Mädchen.

Und dann wärst du gesund!

Mein Neujahrslied

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genug
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so, und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst, noch gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu stehn gebot
Muß doch gern geben mögen!
Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
Rund um mich her Sein Segen!

Und bald wird Seine Sonne hier
Zum erstenmahl aufgehen!
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmahl hört ich's wie Gesang,
Und glänzend stiegs hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!

Dich, freyes unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutschen Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt!
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder seyn und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern, ist nur wenig;
Der König sey der beßre Mann,
Sonst sey der beßre, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmel an
Mit Ungestüm sich reißen! –
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Vetter heissen!

Morgenlied eines Bauersmanns

Da kömmt die liebe Sonne wieder,
Da kömmt sie wieder her!
Sie schlummert nicht und wird nicht müder,
Und läuft doch immer sehr.

Sie ist ein sonderliches Wesen,
Wann morgens auf sie geht,

Freut sich der Mensch und ist genesen
Wie beim Altargerät.

Von ihr kommt Segen und Gedeihen,
Sie macht die Saat so grün,
Sie macht das weite Feld sich neuen,
Und meine Bäume blühn.

Und meine Kinder spielen drunter,
Und tanzen ihren Reihn,
Sind frisch und rund und rot und munter,
Und das macht all ihr Schein.

Was hab' ich dir getan, du Sonne,
Daß mir das widerfährt?
Bringst jeden Tag mir neue Wonne,
Und bin's fürwahr nicht wert.

Du hast nicht menschliche Gebärde,
Du issest nicht wie wir;
Sonst holt' ich gleich von meiner Herde
Ein Lamm und brächt' es dir,

Und stünd' und schmeichelte von ferne:
„Iß und erquicke dich,
Iß, liebe Sonn', ich geb' es gerne,
Und willst du mehr, so sprich.“

Gott in dem blauen Himmel oben,
Gott denn belohn' es dir!
Ich aber will im Herzen loben
Von deiner Güt' und Zier.

Und weil wir ihn nicht sehen könne,
Will ich wahrnehmen fein,
Und an dem edlen Werk erkennen
Wie freundlich er muß sein!

Oh! bis mir denn willkommen heut,
Bis willkomm, schöner Held!
Und segn' uns arme Bauersleute,
Und unser Haus und Feld.

Bring' unserm König heut' auch Freude,
Und seiner Frau dazu.
Segn' ihn und tu ihm nichts zuleide,
Und mach ihn mild wie du!

Nach der Krankheit

Ich lag und schlief, da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken über,
Und wütete fast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette saßen,
Lieb Weibel grämte sich,
Ging auf und ab, wollt' sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußt nicht so grämen,
Ich bring' ihn sanft zur Ruh“;
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sei mir willkommen, sei gesegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch
Doch, guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? – Darf vorübergehen
Auf dein Gebet und Wort.
Leb also wohl, und bis auf Wiedersehen!“
Und damit ging er fort.

Und ich genas! Wie sollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkömmst, spät oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

Osterlied

Das Grab ist leer, das Grab ist leer!
Erstanden ist der Held!
Das Leben ist des Todes Herr,
Gerettet ist die Welt!

Die Schriftgelehrten hatten's Müh'
Und wollten Weise sein;
Sie hüteten das Grab und sie
Versiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre List
Zu Spott und Schande ward;
Denn Gottes Weisheit höher ist
Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott
In seinen Werken geht;
Und daß nach Marter und nach Tod
Das Leben aufersteht.

Gott gab der Welt, wie Moses lehrt,
Im Paradies sein Wort;
Und seitdem ging es ungestört
Im Stillen heimlich fort.

Bis daß die Zeit erfüllet war —
Die Himmel fei'rten schon —
Da kam's zu Tage, da gebar
Die Jungfrau ihren Sohn.

Den Seligmacher Hoch und hehr
Und Gottes Wesens voll,
Ging er in Knechtsgestalt einher,
Tat Wunder und tat wohl.

Und ward verachtet und verkannt,
Gemartert und verklagt,
Und starb am Kreuz durch Menschenhand;
Wie er vorher gesagt.

Und ward begraben und beweint,
Als sei er tot, allein
Er lebt, nun Gott und Mensch vereint,
Und alle Macht ist sein.

Halleluja! das Grab ist leer!
Gerettet ist die Welt,
Das Leben ist des Todes Herr!
Erstanden ist der Held!

P und C bei dem Begräbnis ihres I

So wie ein Ackersmann die Saat
Auf seinen Acker streuet,
Und, wenn er sie gestreuet hat,
Sich auf die Ernte freuet;

So freuen auch mit Tränen wir
Uns auf den Erntetag,
Und bringen unsern Knaben hier
Hin in sein Schlafgemach;

Dass er nach Ungemach und Not,
Die langsam ihn verzehrt,
Nun Ruhe habe, bis ihn Gott
In seiner Ruhe stört;

Wenn die Triumphposaune schallt,
Und er in seiner Gruft
Die Stimme hört, die mit Gewalt
Durch alle Gräber ruft;

Und dann hervor geht, jung und schön,
Nachdem es Gott gefällt;
Und wir ihn fröhlich wiederseh'n,
In einer bessern Welt,

Wie wir ihn hier in Elend sah'n,
Und er uns ungetrübt,
Uns ohne Ende lieben kann,
Wie er uns hier geliebt.

Schlaf wohl denn, bis die Stimme ruft!
Wir gönnen dir dein Glück,
Und geben heim von deiner Gruft,
Und lassen dich zurück.

Phidile

Ich war erst sechzehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her,
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht wohin noch her;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen,
So blau und freundlich, als das war,
Hab' ich noch keins gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!
Ich hab's nie so gesehen,
Auch, was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer Oh und Ach,
und küßte sie behende.

Ich sah ihn einmal freundlich an,
Und fragte, was er meinte;
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte niemand noch getan,
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einziges, und – er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europa, Ihr Herren Becher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man Franzmänn'sch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille
Und doch voll Kraft und Mut!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die weiland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle wert.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und lasst uns alle Wege
Uns freu'n und fröhlich sein!
Und wüssten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Sterben und Auferstehen.

Du Menschenkind, sieh' um dich her ...
Und weißt du eine Lehre,
Die größer und die tröstlicher
Für uns hienieden wäre –

Dort, wo die Sieges-Palmen weh'n,
Ist Seien nur, ist kein Werden,
Kein Sterben und kein Aufersteh'n,
Wie hier bei uns auf Erden.

Dort freu'n sie ewig, ewig sich,
Ist ewig Licht und Friede,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht
Solch glorreich Los gegeben:
Hier ist ohn' Finsternis kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und schwellt
Dann geht vom Fresser Speise;
Der Same in die Erde fällt
Und stirbt, – und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist;
Es wird darin vernommen,
Was deinem Geist du schuldig bist,
Soll er zum Leben kommen.

Willst du wahrhaftig glücklich sein,
Auf festem Grunde bauen;
Musst du den Dornenweg nicht scheu'n,
Der Rosenbahn nicht trauen.

Einst war ein großer Mann bedacht,
Uns darin einzuweihen,
Und führte durch die lange Nacht
Das Volk zum Fest der Mayen.

D'rum spare dir viel Ungemach,
Du Menschenkind, und höre,
Und denke der Verleugnung nach,
Und jener großen Lehre:

In uns ist zweierlei Natur,
Doch ein Gesetz für Beide;
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

Täglich zu singen

Ich danke Gott und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen
Und abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen.

Und daß mir denn zu Mute ist,
Als wenn wir Kinder kamen
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär' geschmeichelt worden viel
Und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer, reicher Mann
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichtum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen,
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastein
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag.
So viel ich darf zum Leben,
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' er's mir nicht geben!

Trinklied

Eine oder etliche Stimmen

1. Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Ist der gute Wein,
Und wirr wollen heute
Frisch und fröhlich sein.
Auf und trinkt! Brüder trinkt!::

Stoßet an und sprecht daneben:
„Alle Kranke sollen leben!“

2. Herrlich ist's hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Not vereint,
Es wird manche Träne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier und schön!::
„Allen Traurigen und Müden,
Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!“

3. Auf und trinkt, Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sei ein guter Mann!
Fördre, tröste, gebe,
Helfer wo er kann.
Auf und trinkt, Brüder trinkt!::
„Armer Mann, bang und beklommen!
Ruf uns nur, wir wollen kommen!“

4. Seht denn, seht! Brüder seht!
Gott gibt uns ja gerne,
Ohne Maß und Ziel
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht, denn seht! Brüder seht!::
Armer Mann, bang und beklommen!
Sollten wir denn auch nicht kommen?

Coro:

Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne tun,
Wollen gerne kommen,
Ruf uns nur. Und nun
Auf und trinkt! Brüder trinkt.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]
Herzschlag

[←2]

Vollständig silbernes Tuch

[←3]

Je nachdem, Im Hinblick auf, Im Verhältnis auf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Alle gute Gabe	3
Als Daphne krank war	4
Als der Hund tot war	5
Als der Sohn unsers Kronprinzen, gleich nach der Geburt, gestorben war.	5
Als er sein Weib und 's Kind an ihrer Brust schlafend fand.	6
An – als ihm die – starb	6
An die Nachtigall	7
An Frau Rebecca bei der silbernen Hochzeit, den 15. März 1797.	7
Anfang der „Wandsbecker Romanze“	8
Anselmuccio.	10
Auf den Tod der Kaiserin	10
Bauernlied (Im Anfang war's auf Erden)	10
Bei dem Grabe Anselmos	11
Bei dem Grabe meines Vaters	11
Bei ihrem Grabe	12
Christiane	12
Das schöne große Taggestirne	13
Das Wandsbecker Liedchen	14
Der Bauer nach geendigtem Prozeß	15
Der Frühling. Am ersten Mai-Morgen	15
Der glückliche Bauer	16

Der Mann im Lehnstuhl.	18
Der Mensch	18
Der Mensch lebt und bestehet	19
Der Mond ist aufgegangen	20
Der Philosoph und die Sonne	21
Der Schwarze in der Zuckerplantage	22
Der Tod	22
Der Tod und das Mädchen	22
Der Vater am Grabe	22
Des alten lahmen Invaliden Görgel sein Neujahrswunsch	23
Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht.	24
Die Liebe	25
Die Mutter am Grabe	26
Die Mutter bei der Wiege	26
Die Sternseherin Lise	26
Die zurückgekehrten Vaterlandskämpfer. (1814)	27
Ein Lied	30
Ein Lied für Schwindsüchtige	31
Ein Lied, hinterm Ofen zu singen	32
Ein Lied nach dem Frieden in Anno 1789	33
Ein Lied um Regen	35
Ein Lied vom Reifen	35
Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen.	37
Frau Rebekka	39
Frau Rebekka mit den Kindern	39

Fuchs und Pferd	41
Hochzeitlied	41
In der Allee zu Pyrmont, Morgens bei'm Aufgang der Sonne.	41
Klage.	43
Krieg und Friede	44
Kriegslied	46
Kron' und Scepter.	47
Lied der Schulkinder an ihre kranke Wohltäterin.	48
Mein Neujahrslied	50
Morgenlied eines Bauersmanns	51
Nach der Krankheit	53
Osterlied	54
P und C bei dem Begräbnis ihres I	55
Phidile	56
Rheinweinlied.	57
Sterben und Auferstehen.	58
Täglich zu singen	59
Trinklied	60
Quellen:	62
Spendenaufruf	63
Jung St. Peter zu Straßburg	63
Anmerkungen	64